



Portrait Univ. Prof. Dr. Oliver Strobel
Leiter der Klinischen Abteilung für Visceralchirurgie
Vorstand der Univ. Klinik für Allgemein Chirurgie, MedUni Wien und AKH Wien

ÖGCH:

Herr Prof. Strobel, Sie sind in Wien angekommen, Sie haben die Stelle eines Vorstandes der Universitätsklinik für Allgemein Chirurgie an der MedUni Wien erlangt! In den letzten Jahrzehnten ist das deutschen Chirurgen, die sich beworben haben, Prof. Stelzner, Prof. Schumpelick, nicht gelungen. Worauf führen Sie diesen Erfolg zurück?

Prof. Strobel:

Ich schätze mich natürlich sehr glücklich, dass ich diese Position übernehmen durfte. Für so einen Erfolg muss vieles zusammenpassen. Ich durfte an meinen bisherigen Stationen, insbesondere am Universitätsklinikum Heidelberg eine langjährige und sehr fundierte chirurgisch-klinische und auch wissenschaftliche Ausbildung genießen und konnte mich damit auf eine akademische Leitungsposition gut vorbereiten. Mit einem breiten Spektrum in der onkologischen Viszeralchirurgie und viszeralen Transplantationschirurgie und einem gleichzeitig hohen Interesse an der translationalen Wissenschaft habe ich gut auf das angefragte Anforderungsprofil an der MedUni Wien gepasst. Eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung in der Eigendarstellung könnte sich ebenfalls positiv ausgewirkt haben.

ÖGCH:

Beginnen wir von vorne, wie war Ihr Werdegang?

Prof. Strobel:

Meine Kindheit verbrachte ich in meinem Elternhaus in Plochingen bei Stuttgart und besuchte dort auch Grundschule und Gymnasium. Ich komme also aus dem Schwabenland, man hört's mir ja auch an.

In der Schule interessierten mich vor allem die Naturwissenschaften, insbesondere die Biologie, aber auch Mathematik und Sprachen. Durch mein Interesse für Naturwissenschaften und weil ich in meinem späteren Beruf eng mit Menschen umgehen wollte, fiel die Studienwahl auf Medizin. Im Studium in Homburg an der Saar interessierte mich rasch die Chirurgie. Ich erkannte, dass mich in der Medizin nicht nur das naturwissenschaftliche und der Umgang mit Menschen, sondern auch das Handwerkliche interessierte. Besonders prägend waren für mich Beobachtungen des unmittelbaren Bezugs zwischen operativem Eingriff und Therapieerfolg in der Chirurgie. Motiviert durch entsprechende Famulaturen tendierte ich zunächst in Richtung der Unfallchirurgie und wählte auch eine chirurgisch-experimentelle Doktorarbeit.

ÖGCH:

Wie ging es dann weiter?

Prof. Strobel:

Das chirurgische Tertial des klinisch-praktischen Jahres verbrachte ich am Inselspital, Univ.-Klinik Bern, in der damaligen Klinik, von Prof. Markus Buehler. Ab diesem Zeitpunkt war für mich klar, dass die Viszeralchirurgie für mich genau das richtige Fach war. An der Klinik von Prof. Buehler begeisterte mich die enge Verbindung von klinischer Arbeit und Wissenschaftlichkeit in der Behandlung und Erforschung viszeralchirurgischer Krankheitsbilder. Natürlich insbesondere beim

Pankreaskarzinom, das sich dann auch zu einem meiner klinischen und wissenschaftlichen Schwerpunkte entwickelt hat.

Die weiteren Tertiare des klinisch-praktischen Jahres verbrachte ich in Paris, Frankreich mit Innerer Medizin und in Homburg.

ÖGCH:

Sie sprechen also auch französisch?

Prof. Strobel:

Ja, französisch hatte ich in der Schule und habe zudem ein Jahr des klinischen Medizinstudiums als Erasmus Student in Rennes in der Bretagne verbracht.

ÖGCH:

Gab es schon früher einen Bezug zu Österreich?

Prof. Strobel:

Ja den gibt es; meine Eltern haben eine Ferienwohnung in Heiligenblut. So verbrachte ich seit Kleinkind-Zeiten Sommer- und Winterferien eben dort und lernte Skifahren und Bergsteigen, Hobbys, die ich bis jetzt leidenschaftlich ausübe.

ÖGCH:

Sie verzeihen die indiskrete Frage: Bei so viel Erfolg im Beruf, Sport und Reisen ergibt sich die Frage nach Partnerschaft und Familiengründung?

Prof. Strobel:

Natürlich. Da war ich auch schon fast dran, aber dann hat es eben letztendlich nicht funktioniert. Nachdem ich nun beruflich meinen Lebensmittelpunkt in Wien gefunden habe, hoffe ich auch privat mein Glück in Wien zu finden.

ÖGCH:

Zurück zum Beruf; wie ging die Reise des Oliver Strobel weiter?

Prof. Strobel:

Ich begann die chirurgische Ausbildung und wissenschaftliche Tätigkeit als Assistenzarzt bei Prof. Büchler in Bern, übersiedelte mit ihm 2001 nach Heidelberg. Wissenschaftlich kristallisierte sich ein starkes onkologisches Interesse heraus, weshalb ich 2 Jahre am Mass General Hospital und der Harvard Medical School, in Boston rein in der Forschung verbrachte zum Thema molekulare und zellulärer Genese des Pankreaskarzinoms. Die bewusste Entscheidung als akademischer Chirurg eine Zeitlang nur Wissenschaft zu betreiben hat sich bewährt. Diese Zeit war für mich enorm lehrreich und die Arbeiten aus dieser Zeit waren der Grundstock für meine weitere Forschungsarbeit und die Habilitation nach der Rückkehr nach Heidelberg.

ÖGCH:

Wie kam es zum Karrieresprung?

Prof. Strobel:

Wien war ein echter Glücksfall. Schließlich wollten eine Reihe hochqualifizierter Professor*innen für Chirurgie ebenso wie ich diese Stelle. Mein berufliches Lebensziel war immer Leitungsposition an einer Universitätsklinik, da mich die Kombination aus Patientenversorgung, Wissenschaft und Lehre begeistert und motiviert. Dass ich nun an einer so traditionsreichen und renommierten Institution arbeiten darf erfüllt mich mit großer Freude und großem Stolz. Natürlich ist es auch eine große Aufgabe und Herausforderung, das enorme Potenzial der Klinik optimal zu nutzen und weiterzuentwickeln.

ÖGCH:

Wie war Ihr Start in Wien; Wien ist ja nicht nur MedUni, sondern auch eine der lebenswertesten Städte der Welt mit einem unendlichen Angebot an kulturellen und Freizeit-Möglichkeiten.

Prof. Strobel:

Ich habe am 01.01.2021 in der COVID-Zeit und damit unter außergewöhnlichen Bedingungen begonnen. Die COVID-bedingten Einschränkungen haben uns in der Allgemeinchirurgie als großem operativem Fach natürlich vor ganz besondere Herausforderungen gestellt, insbesondere durch die Einschränkungen in der OP- und Intensivkapazität. Dennoch bin ich mit dem Start sehr zufrieden: Durch hervorragende Organisation und interdisziplinäre Abstimmung ist es im AKH gelungen, die eingeschränkten Ressourcen optimal zu nutzen und so die Patienten zeitgerecht zu versorgen. Besonders wichtig war uns das bei onkologischen Patienten.

Als größere Einschränkung habe ich in den ersten Monaten meiner Zeit in Wien die sozialen Einschränkungen empfunden. Natürlich konnte ich hier viele Freizeitwerte nicht erleben, die Wien so lebenswert machen. Sicher war es ja aber auch gut, dass ich mich daher in den ersten Monaten voll auf die Arbeit konzentrieren konnte. Ich freue mich auf das Mountainbiken im Wienerwald, den Besuch beim Heurigen, die Oper und auf Vieles mehr.

ÖGCH:

Politik? Religion?

Prof. Strobel:

Ich bin politisch interessiert, wobei mich programmatische Inhalte zu den wesentlichen Themen unserer Zeit mehr als die Treue zu einer Partei interessieren. Jedenfalls ordne ich mich der politischen „Mitte“ zu. Ich kann mich auch als wirtschafts-liberal bezeichnen.

Ich bin katholisch. Religion steht für mich aber nicht im Vordergrund. Politisch und hinsichtlich Religion bin ich der Überzeugung, dass ethische Normen sehr wichtig sind und Extreme schädlich und gefährlich sind.

ÖGCH:

Sport, Freunde?

Prof. Strobel:

Bergsteigen, Tourenschifahren, Radfahren/Mountainbike. – Dabei möchte ich betonen, dass gerade Bergsteigen ein Sport mit viel Teamwork ist (genauso wie die Chirurgie) – ohne den/die Partner ist man verloren! – Ich war auf etlichen Viertausendern, in den Anden sogar über 6000 Meter. – Die meisten Freunde habe ich aus Beruf und den gemeinsamen sportlichen Hobbies und Unternehmungen.

**ÖGCH:**

Zurück zur Chirurgie: Was sind für Sie die Grundsäulen einer akademischen Institution, vor allem in der Chirurgie?

Prof. Strobel:

Das sind die Grundsäulen der akademischen Medizin: Patientenversorgung, Wissenschaft, und Lehre, wobei ich hier nicht nur an Lehre für Student*innen, sondern vor allem aber eine hervorragende umfassende chirurgische Ausbildung denke. Gleichmaßen soll die Univ. Klinik für

Allgemeinchirurgie für eine optimale chirurgische Versorgung in Österreich stehen. Dazu gehört auch, Chirurg*innen für die Primariatsfunktionen für morgen vorzubereiten.

ÖGCH:

Heißt das, dass Sie an der Chirurgischen Klinik verschieden strukturierte Chirurg*innen haben wollen?

Prof. Strobel:

In einer modernen Klinik sollten Mitarbeiter*innen entsprechend ihrer Interessen und Stärken gefördert werden. Insofern möchte ich ein System entwickeln, das ein Nebeneinander erlaubt von hochspezialisierten Chirurgen*innen mit klinischem und wissenschaftlichem Fokus auf einen Teilbereich und von breiter ausgebildeten Allgemeinchirurg*innen, die in erster Linie für Primariate infrage kommen. Ich denke, dass wir an Universitäten im deutschsprachigen Raum künftig auch Positionen für Clinician-Scientists, bzw. Surgeon-Scientists schaffen sollten mit geschützter Zeit für Wissenschaft. So wie dies in anderen Ländern bereits erfolgreich etabliert ist. Jedenfalls vertrete ich die Auffassung, dass Chirurg*innen, die Ihre Zukunft langfristig an der Universität sehen, sich dann auch konsequent für die drei akademischen Säulen Patientenversorgung, Wissenschaft und Lehre engagieren sollten.

ÖGCH:

Wie ist Ihr Führungsstil, was erwarten Sie von den Mitarbeiter*innen?

Prof Strobel:

Ich bekenne mich zu einem partizipativen Führungsstil. Von meinen Mitarbeiter*innen erwarte ich Kritikfähigkeit, genauso wie ich mich jeder Diskussion stelle. Diskussionen haben sachbezogen zu erfolgen unter Hintanstellen persönlicher Interessen hinter die Interessen einer größeren Gruppe wie etwa der Abteilung oder Klinik. Ganz wichtig ist das Bewusstsein, dass alle Mitarbeiter ein starkes Interesse an der gesamten Institution teilen und klar, ist, dass für Leitungsentscheidungen das Gesamtinteresse immer wichtiger sein muss als Partikularinteressen.

ÖGCH:

Was wollen Sie im engeren chirurgischen Bereich verbessern?

Prof. Strobel:

In der Patientenversorgung eine Schärfung des Profils in der komplexen Viszeralchirurgie, die als Zentrumschirurgie angeboten werden sollte. In der Wissenschaft Akzente insbesondere in der translationalen Forschung setzen. Die Viszeralchirurgie und insbesondere die onkologische Chirurgie soll personalisierter werden. In der Indikationsstellung. In der Wahl der chirurgischen Technik, beispielsweise konventionell offen, laparoskopisch oder robotisch. Im interdisziplinären Therapedesign insbesondere bei onkologischen Erkrankungen. Voraussetzungen dafür sind neben einem hohen wissenschaftlichen Interesse und Engagement der Mitarbeiter*innen natürlich die entsprechenden Ressourcen an Forschungsflächen und Drittmitteln.

ÖGCH:

Haben Sie ein mittelfristiges Ziel?

Prof. Strobel:

Die Wiener Klinik soll in 10 Jahren eine führende Stellung in der Allgemein- und Viszeralchirurgie im deutschsprachigen Sprachraum besitzen.

ÖGCH:

Danke für das offene Gespräch.